

Rezension zu: Bánffy, E. (2019). First Farmers of the Carpathian Basin. Changing patterns in subsistence, ritual and monumental figurines. (Prehistoric Society Research Paper, 8). Oxford: Oxbow Books. Hardcover, 192 Seiten. ISBN: 978-1-78925-164-7.

Ralf Gleser

In ihrem neuesten Buch entwickelt Eszter Bánffy Einsichten und Überlegungen weiter fort, welche sie im Zuge ihrer langjährigen Forschungen zur Neolithisierung des Pannonischen Beckens gewinnen konnte. Eines ihrer Hauptforschungsinteressen besteht darin, die Entstehung und Entwicklung der Kulturen mit Linearbandkeramik vor dem Hintergrund der südosteuropäischen Grundlagen dieser weiträumigen Erscheinung entschlüsseln zu wollen. Eine entscheidende Rolle spielen dabei die diversen Landschaften im Staatsgebiet des heutigen Ungarns. Seit Langem ist bekannt, dass die Kulturen mit Linearbandkeramik aus den frühneolithischen, „balkanisch“ geprägten Kulturen Starčevo und Körös hervorgegangen sind. Das ganz andere archäologische Erscheinungsbild der bandkeramischen Kulturphänomene lässt allerdings die Frage aufkommen, welche kognitiven Leistungen der damaligen Akteure diesen Transformationsprozessen zugrunde gelegen haben könnten. Im vorliegenden Buch präsentiert die Verfasserin dazu eine neue Forschungsidee. Grundlage ihrer Studie ist die plausible Hypothese, dass sich die frühneolithischen Bauern, die von Südosteuropa aus ins Karpatenbecken vorgedrungen sind, an die veränderten naturräumlichen Bedingungen anzupassen hatten. Bánffy geht davon aus, dass diese Vorgänge zunächst Veränderungen in den wirtschaftlichen Strategien und im Anschluss daran Wandel der Weltanschauung und der Rituale der ersten Bauern des Karpatenbeckens zur Konsequenz gehabt hätten. Sie stellt ihre Überlegungen also nicht in jenem konzeptuellen Rahmen an, der für die Interpretation des Göbekli Tepe als Heiligtum weithin akzeptiert wird. Dort sollen als Folge von drastischen Umweltveränderungen (am Ende der jüngsten Eiszeit) zunächst neue religiöse Überzeugungen um sich gegriffen haben und erst dann der Wechsel zu neuen wirtschaftlichen Strategien (Anbau von Weizen) vollzogen worden sein.

Konkret führt die Autorin Gedanken fort, die sie im Zuge der Bearbeitung des frühneolithischen, der Körös-Kultur zugewiesenen Siedlungsplatzes Szakmár-Kisülés (Komitat Bács-

Kiskun, Ungarn) entwickeln konnte und schon mehrfach an anderer Stelle grundgelegt hat. Dieser Siedlungsplatz war Teil einer ganzen Serie von Ausgrabungen, die ursprünglich von Ida Bognár-Kutzián initiiert und geleitet wurden. Bognár-Kutzián, die ihre feldarchäologischen Forschungen in Szakmár-Kisülés 1975, 1976 und 1978 durchführte, hat kurz vor ihrem Tod im Jahre 2001 Eszter Bánffy die Dokumentation ihrer Ausgrabungen zur weiteren Bearbeitung und Endpublikation anvertraut. Es ist gut nachvollziehbar, mit welchen Schwierigkeiten es verbunden war, die Rohdaten von Feldforschungen, die nicht in Eigenregie durchgeführt worden sind, und die zudem (wie es ja meist vorkommt) mehrere Teilnehmer der Grabungen in unterschiedlichen Etappen zusammengetragen haben, adäquat der Endpublikation zuzuführen. Insbesondere die Interpretation der Daten ist in solchen Fällen insofern mit Schwierigkeiten verbunden, als das persönliche Erlebnis der Ausgrabungssituation und damit einhergehende Wahrnehmungs- und Interpretationsleistungen fehlen. Insofern ist es auch nachvollziehbar, wenn trotz bereits bestehender Abschlusspublikation bald danach neue, weiterführende Gedanken zum Quellenmaterial hinzutreten. Die Informationen umfangreicher Passagen des vorliegenden Buches liegen denn auch ausführlich publiziert vor. Nicht zuletzt ist das von Eszter Bánffy edierte Buch „*The Early Neolithic in the Danube-Tisza Interfluve*“ (2013) zu nennen. Dort hat Bánffy mit Kapitel 6 „*Szakmár-Kisülés: The site and its finds*“ nicht nur Bognár-Kutziáns Felddaten bereits vorgelegt; darüber hinaus sind auch die Informationen u. a. von Kapitel 3 „*The northern and western frontier of the Körös culture in the Danube Tisza interfluve*“ und Kapitel 11 „*The first farmers in the Danube-Tisza interfluve*“ in die vorliegende Publikation eingeflossen.

Dreh- und Angelpunkt des Buches ist eine aufwändig gefertigte und außergewöhnlich gestaltete („gehörnte“) Figurine aus Ton, die im Zuge der Grabungen Bognár-Kutziáns in Szakmár-Kisülés gefunden wurde. In der Grabungsdokumentation wird das Stück zwar nicht erwähnt, doch wurde es während der Grabungen fotografiert und eine Zeichnung davon angefertigt. Dann hat man es offenbar von den übrigen Funden separiert und in einem abseits gelegenen Raum des Viski Károly-Museums in Kalocsa deponiert. Dort wurde es schließlich vergessen. Eszter Bánffy hat das Stück nach langwieriger Suche in den 2010er Jahren wiederfinden können (vgl. dazu bereits: BÁNFFY, 2013, 111). Sie interpretiert das Exemplar als einen neuen Typ von Tierfigurine des Frühneolithikums,

die abstrakte Darstellung eines weiblichen Rindes nämlich, und kommt zur Schlussfolgerung, dass die neu entstandene, besondere Bedeutung des Rindes in der Wirtschaft und in der Vorstellungswelt der frühneolithischen Bauern des Pannonischen Beckens diesen habe entstehen lassen. Nach Bánffy kommt der Figurine darüber hinaus eine Schlüsselstellung zum Verständnis der Tierwirtschaft der Kultur mit Bandkeramik zu, die ja aus Starčevo und Körös hervorgegangen ist. Dort wiesen die Tierknochen auf die Dominanz des Rindes hin, während in den frühneolithischen Kulturen Südosteuropas traditionell Schafe und Ziegen die Grundlage der Viehhaltung gebildet habe. Bánffy belässt es allerdings nicht bei der statistischen Auswertung von Faunenspektren und der Interpretation daraus abgeleiteter Ergebnisse. Dies stellt nur eine schmale Facette ihrer Forschungen dar; sie ist vielmehr an Kognition und Mentalität der frühneolithischen Bauern interessiert. Der Gang der Untersuchung ist scharfsinnig und in seiner Gliederung nachvollziehbar. Der Text ist zudem durchaus spannend zu lesen – auch wenn er sich zum Ende hin des Öfteren durch redundante Passagen auszeichnet – und gibt, was die Auswahl bestimmter Schlagwörter wie *Clayscapes* und *Monumentality* anbelangt, dezidierte Interpretationen zur Gesamtentwicklung des europäischen Frühneolithikums zu erkennen. Bánffy behandelt alle Facetten der von ihr aufgeworfenen Fragen und angestellten Interpretationen, wobei sie Bezüge zu aktuellen theoretischen Debatten konsequent herstellt und dort gewonnene Erkenntnisse mit Gewinn in die Untersuchung einfließen lässt.

Der Text ist in zehn Hauptkapitel gegliedert. Im Kapitel 1 „*Clayscapes – North Country: an introduction*“ (S. 1-6) referiert die Autorin zunächst ausführlich – wie das für wissenschaftliche Monographien im angelsächsischen Sprachraum weithin üblich ist – den Gang ihrer Untersuchung. Im Wesentlichen sind es zwei Ziele, die sie beim Abfassen ihres Buches verfolgt hat. Ihr geht es erstens darum, den von ihr neu identifizierten Typ frühneolithischer Figurine zu beschreiben und Vergleichsfunde dafür aufzuzeigen. Ihr zweites Ziel setzt eine Art Paukenschlag, indem sie die möglichen Umstände seiner Entstehung im Detail auszuleuchten trachtet und darüber hinaus die sich daraus ergebenden Implikationen für die Interpretation des europäischen Frühneolithikums insgesamt aufzuzeigen wünscht. Entscheidend in diesem Zusammenhang ist der Terminus *Clayscapes*. Bánffy möchte damit ihre Hypothese kennzeichnen, wonach die übergroßen Mengen

von Artefakten aus Lehm und Ton, die bei Ausgrabungen neolithischer Siedlungen in Südosteuropa üblicherweise zu Tage gefördert werden – ganz im Gegensatz zur Realität bei Ausgrabungen neolithischer Siedlungen in Mittel- und Westeuropa –, sich nicht etwa nur unterschiedlichen Erhaltungsbedingungen in bestimmten Bereichen unseres Kontinents erklären lassen, sondern tatsächlich die Lebenswelt der neolithischen Siedler spiegeln. Im wärmeren, südöstlichen Bereich Europas habe Lehm und Ton den Alltag und die Rituale der Menschen entscheidend geprägt, ebenso die Haltung von Schafen und Ziegen, und eine Weltanschauung, aus der die Fertigung von Figurinen mit weiblichen Merkmalen resultiert habe. Im klimatisch anders geprägten Mittel- und Westeuropa sei vom Beginn des Neolithikums an davon nichts mehr vorhanden. Es muss demnach also eine, im Wesentlichen durch andere naturräumliche Voraussetzungen induzierte, Transformation stattgefunden haben, die Bánffy im Karpatenbecken räumlich verortet und sich zu erklären anschickt. Die Frage, ob die Figurine, um die sich das Buch dreht, und ihre Vergleichsstücke, in Anbetracht ihrer tatsächlichen Größen als *monumental* zu bezeichnen sind – auch dieser Begriff wird ja im einleitenden Kapitel verwendet –, sei einmal dahingestellt. Da der Terminus Monumentalität in den archäologischen Forschungen der jüngeren Zeit gang und gäbe ist, mag man hier eine Adaption des momentanen Zeitgeistes erkennen. Eszter Bánffy erhebt mit dem vorliegenden Buch jedenfalls den – gewiss eingelösten – Anspruch, „westliche“, d. h. angelsächsische Traditionen, die sich vermeintlich durch Theorielastigkeit auszeichnen (genauer: in Kontinentaleuropa ist man häufig geneigt, nur diese Facette wahrzunehmen), mit „südöstlichen“ Traditionen, die große Mengen archäologischen Materials ohne explizit formulierten konzeptionellen Rahmen erforschten, miteinander zu vereinen.

In Kapitel 2 „*The first farmers reaching the northern frontier of the Clayscapes*“ (S. 7-21) zeigt Bánffy die für den Gang ihrer Forschungen entscheidenden Grundlagen auf. Zunächst referiert sie den heutigen Wissensstand zur Ausbreitung der neolithischen Zivilisation in Südosteuropa, die, wie sich immer deutlicher abzeichnet, durch die Einwanderung von Bauern bewirkt wurde, die ursprünglich aus dem westanatolisch-ägäischen Raum stammten. Ohne allzu sehr ins Detail gehen zu wollen, sei hier auf einige Unstimmigkeiten bei geografischen Angaben hingewiesen, die auch an anderer Stelle in diesem Buch ins Auge springen. S. 7 ist davon die Rede, dass es drei Haupttrouten

der Ausbreitung der sesshaften Lebensweise auf die Balkanhalbinsel gegeben habe, nämlich eine von Westanatolien aus über die Marmara-Region, eine zweite von den griechischen Inseln in der Ägäis aus nach Thessalien und eine dritte „winding somewhat east of Thrace“. Sieht man einmal davon ab, dass sich die Route über die Marmara-Region direkter archäologischer Evidenz bislang entzieht und insofern mehr ein Postulat denn eine Tatsache darstellt (vgl. REINGRUBER, 2016, bes. 100), stellt sich berechtigt die Frage, was die Autorin konkret mit der letztgenannten Route gemeint haben könnte – einen Weg über eventuell damals noch trockene Areale vor dem jetzigen Küstenverlauf des Schwarzen Meeres? Auch in Bezug auf die für diese Bevölkerungsbewegungen wichtigsten, von der ägäischen Küste nach Norden vermittelnden Flusstäler (die in der gerade genannten Aufzählung tatsächlich gar nicht enthalten sind) bleibt Klärungsbedarf (vgl. S. 8). Von Norden her strömen in die Ägäis u. a. der Vardar, von Nordmakedonien herkommend mit der Mündung unmittelbar westlich der Halbinsel Chalkidiki, die Struma, von Westbulgarien aus mit der Mündung unmittelbar östlich dieser Halbinsel, die Mesta, von Südbulgarien her mit der Mündung bei der Insel Thasos und, ganz im Osten, der Hebros bzw. Evros (in Bulgarien Marica genannt), welcher in seinem Unterlauf den Grenzverlauf zwischen Griechenland und der Türkei bildet. Das Vardar-Tal liegt also nicht weiter östlich als das Struma-Tal, wie im Buch an dieser Stelle behauptet wird. Auch sind die dort angeführten Siedlungsplätze von Elešnica, Kovačevo und „Kamnik“ (gemeint ist gewiss Kamenik) nicht an dieser Flussachse zu verorten. Elešnica liegt vielmehr im Tal der Mesta, Kovačevo und Kamenik im Bereich der Struma. Die Feststellung, „that this route may have lost its dynamism in the Rhodope mountains“ (S. 8), ist ebenfalls zu hinterfragen, weil ja nur die Mesta geografisch direkt mit den Rhodopen in Zusammenhang steht. Dieser Fluss entwässert die westlichen Rhodopen, allerdings entspringt er im Rila-Gebirge, welches, wenn man diesem Flusstal gefolgt ist, die eigentliche Barriere nach Norden zu dargestellt haben dürfte, weshalb entweder nach Westen zum Struma-Tal hin oder, nach Osten, in Richtung der Marica bzw. nach Oberthrakien, auszuweichen war. Ein weiterer geografischer Dreh- und Angelpunkt für das Frühneolithikum im Karpatenbecken und für den Gang der Argumentation im vorliegenden Buch ist an der Donau zu lokalisieren, in der Vojvodina und in Slawonien, denn von dort aus sind die frühen Bauern weiter nach Norden vorgedrungen und haben spätestens um 5900

cal. BC das Alföld und spätestens um 5800 cal. BC Transdanubien besiedelt. Ob die Vojvodina allerdings überwiegend von der Morava aus erreicht wurde, welche zusammen mit dem Vardar die wichtigste, durch Makedonien, Nordmakedonien und Serbien verlaufende Süd-Nord orientierte Verkehrsachse bildet, die an der ägäischen Küste beginnt und an der Donau östlich von Belgrad endet, oder ob die Siedler in nennenswertem Umfang etwa auch über die Donau gekommen sind, d. h. ihren Weg unter anderem von Oberthrakien aus nach Nordwestbulgarien in Richtung des Eisernen Tores genommen haben, bleibt weiter zu klären. Diese Problematik ist für die Bestimmung kultureller Traditionen des Frühneolithikums im Karpatenbecken durchaus von Relevanz. Bedauerlicherweise sind die Prozesse der Neolithisierung Türkisch-Thrakiens und Oberthrakiens noch zu wenig erforscht. Eszter Bánffy scheint in dieser Frage unentschlossen zu sein. Während die Abbildung 2.1 (S. 8), welche die Lokalisierung der Kulturen Starčevo und Körös/Criş im Kontext des südosteuropäischen Frühneolithikums vor Augen führen soll, eindeutig Bulgarien und Südromänien und damit die „zentralbalkanische“ Option fokussiert, hebt die davor gegebene Abbildung 1.1. (S. 2) die „westbalkanische“ Variante, d. h. die Vardar-Morava-Achse, deutlich hervor (ob es tatsächlich berechtigt ist, die Vojvodina geografisch als „Northern Balkans“ zu bezeichnen, wie dort zu lesen, sei einmal dahingestellt). Die ersten Bauern, die die mittlere Donau und die Theiß in Ungarn erreicht hatten, waren dort jedenfalls noch mehr als zuvor dazu gezwungen, in fluvial und limnisch geprägten Landschaften zu überleben. Sie fanden weite, ebene Hydrobiotope vor, die ganz überwiegend von Schwemmland, Sümpfen, unzähligen Flussläufen und Altarmen geprägt waren. Gerade die Bauern der Körös-Kultur waren auf die Bewirtschaftung solcher Landschaften spezialisiert. Bánffys Darstellung legt den Schwerpunkt insbesondere auf die Besiedlung des südlichen Donau-Theiß-Zwischenstromlandes, dessen Aufsiedlung durch Träger der Körös-Kultur – etwa 50 Siedlungsplätze sind zwischenzeitlich bekannt – erst in den letzten Jahrzehnten gelungen ist. Sie kann anhand von Farbkarten eindrucksvoll aufzeigen, wie die Siedlungen dieser Kultur in dieser „potamisch“ geprägten Landschaft verteilt lagen. In Ungarn werden Teile dieser Landschaft an der Donau Sárköz genannt, was in deutscher Sprache offenbar „Sumpf“ bedeutet. Die Siedlungsaktivität in Szakmár-Kisülés wird anhand der Keramik auf etwa das 58. und 57. Jahrhundert cal. BC datiert (S. 20).

Im Kapitel 3 „*Setting the scene: the Szakmár-Kisülés site of the Körös culture in southern Hungary*“ (S. 23-32) wiederholt die Autorin in gekürzter Form jene feldarchäologischen Ergebnisse, die sie bereits an anderer Stelle abschließend publiziert hat (Bánffy, 2013, Kap. 6). Bei Kisülés handelt es sich um einen kleinen, von Ida Bognár-Kutzián an drei Stellen ergrabenen Siedlungsplatz in der Sárköz-Region, der direkt an einem der Donauarme lag. Die Funde und Befunde sind insgesamt charakteristisch für die Körös-Kultur. Außer den üblichen, im Kontext des häuslichen Lebens und Wirtschaftens zu verortenden Artefakten sind insbesondere eine zoomorphe Figurine, Fragmente sogenannter „Altare“ oder „Kulttischchen“ und schließlich jene „gehörnte“ Figurine hervorzuheben, die Anlass für die vorliegende Publikation gegeben hat, deren Fundumstände anhand der Dokumentation aber nicht mehr zu klären sind.

Mit Kapitel 4 „*The monumental horned clay figurine*“ (S. 33-46) leitet Bánffy ihre seit 2013 zusätzlich und neu angestellten Betrachtungen und Interpretationen zum Frühneolithikum ein. Außer der Darstellung der abenteuerlichen Geschichte seiner Wiederentdeckung im Museum von Kalocsa gibt sie darin eine Beschreibung und erste Interpretation des Artefakts. Es handelt sich um eine glatte, 26,7 cm hohe, am oberen Abschluss sattelartig ausgeformte bzw., wenn man so will, beidseits leicht nach oben hin „gezifelte“ Figurine, die an einer Seite eine seicht vertikal kannelierte Knubbe trägt. Am unteren Ende zeigt das Objekt eine Bruchstelle und muss folglich Teil eines größeren Artefakts gewesen sein. Das Stück wird von der Autorin als *pars pro toto*-Darstellung eines weiblichen Rindes interpretiert. Bei den Zipfelungen handele es sich nämlich um die Darstellung von Gehörn, in der Knubbe sei eine Vulva zu erblicken. Zwischen der vorliegenden Publikation und jener aus dem Jahre 2013 bestehen zwei gravierende Unterschiede in Bezug auf die Beschreibung und Deutung dieser Figurine. Erstens hat Bánffy computertomografische und archäometrische Untersuchungen in Auftrag gegeben. 40.000 Einzelaufnahmen lassen demnach sehr detailliert die Fertigungsschritte des Artefakts rekonstruieren. Das Artefakt hat schrittweise sein jetziges Aussehen angenommen. Es wurde aus drei, vorwiegend mit Pflanzenmaterial (Häcksel, Spreu etc.) gemagerten Lehmschichten aufgebaut, die jeweils nacheinander gebrannt wurden. Der Lehm stammte offenbar nicht direkt vom Siedlungsplatz selbst. Gravierender ist aber der zweite Unterschied: Während die Autorin im älteren Text vier Beinchen sogenannter Altare als Fragmente eines einzigen Exemplars interpretiert

und grafisch rekonstruiert (BÁNFFY, 2013, 115 Abb. 58), die in Frage stehende Figurine aber davon separiert als selbständiges Artefakt behandelt (ebd. Abb. 60-61), geht sie nun davon aus – „*it seemed more than probable*“ (S. 46) –, dass alle genannten Objekte als Fragmente eines einzigen Artefakts – eines Tischchens mit am oberen Abschluss gesattelt ausgeformter Figurine darauf – zu betrachten sind (S. 46 Abb. 4.17a). Die Begründung dafür S. 45-46 ist kurz und überzeugt nicht in allen Punkten, denn dort ist u. a. von einer „*roundish fracture*“ an einem der Beinchen die Rede, ohne dass klar wird, wie das konkret mit der „gehörnten“ Figurine in Zusammenhang steht. Außerdem verträgt sich die Vorstellung einer Figurine, die in mehreren Schritten gefertigt wurde, nicht sonderlich gut mit derjenigen, es handele sich um das Fragment eines Artefakts, dessen Unterteil ein Tischchen gewesen sein soll. (Für dieses Problem gibt die Autorin erst viel später im Kapitel 9, S. 121 eine Lösung: die Figurine soll separat geformt und nachträglich am Tischchen angebracht worden sein). An den in Frage stehenden Beinchen sind jedenfalls keine archäometrischen Untersuchungen zur Unterstützung dieser Annahme durchgeführt worden. Auch der im Zusammenhang mit der grafischen (Abb. 4.17a) und virtuellen Rekonstruktion (Abb. 4.17b) des Artefakts formulierte Satz „*The fracture points on both objects and all the fragments could be neatly fitted together*“ (S. 46) ist in Anbetracht der Erhaltung der in Frage stehenden Objekte objektiv nicht nachvollziehbar. Alle weiteren Ausführungen im Buch sind aber nur vor dem so rekonstruierten Artefakt verständlich, welches virtuell nun einen Zuwachs von etwa 16 cm Höhe zu verzeichnen hat, und dessen angenommene Gesamthöhe von 42 bis 43 cm für die Autorin Veranlassung genug ist, den Ausdruck *monumentality* zu gebrauchen (S. 46).

Kapitel 5 „*The closest parallels: a new type of cult object in the northern Starčevo and Körös orbit*“ (S. 47-57) ist dem Aufzeigen vergleichbarer Artefakte im Frühneolithikum des Karpatenbeckens gewidmet. Das gelingt insgesamt überzeugend. Eszter Bánffy kann ca. 20 Fragmente von oben sattelartig ausgeformten Figurinen bzw. solchen mit stilisiertem Gehörn aus Siedlungen der Kulturen Körös und der Starčevo benennen. Wichtig für die Argumentation ist der von Nándor Kalicz und Pál Raczky vorgelegte Fundstoff der Köröszeitlichen Siedlung von Szolnok-Szanda an der mittleren Theiß. Dort sind für Haus 4 drei vierbeinige Ständer bzw. Tischchen dokumentiert, auf denen stilisierte, am oberen Abschluss sattelartig gestaltete Figurinen erscheinen. Diese Stücke sind

anscheinend auch hinsichtlich Dimensionen und Machart (grober, mit Häcksel gemagerter Lehm; Aufbau in mehreren, separat gebrannten Schichten) mit dem Exemplar von Szakmár-Kisülés gut vergleichbar. Bei allen anderen in diesem Kapitel behandelten Vergleichsfunden handelt es sich tatsächlich bloß um Fragmente von stilisierten Figurinen und um Beine von Tischchen, die schematisch zu komplexen Artefakten, wie in Szolnok-Szanda überliefert, rekonstruiert wiedergegeben sind (Abb. 5.4; 5.6; 5.7). Bánffy spricht sich im Weiteren zunächst gegen eine mögliche Funktion solcher Objekte als Feuerböcke (andiron) aus. Als entscheidendes Argument wertet sie, dass in gut beobachteten Hausinventaren nicht weniger als drei solcher Exemplare zu verzeichnen seien (S. 56). Zum Verständnis des weiteren Verlaufs der Argumentation ist zum Abschluss dieses Kapitels der Hinweis auf Frauendarstellungen, die auf Ständern oder Tischchen sich erheben, besonders wichtig (S. 56-57). Bislang sind zwei solcher Darstellungen als Halbreief auf Vorratsgefäßen der Starčevo- und der Körös-Kultur im Karpatenbecken überliefert. Die Tatsache, dass sich dort von einer Basis aus nicht ein Tier, sondern eine Frau erhebe, sei als bedeutungsvolle Verkörperung ein- und desselben symbolischen Konzeptes zu deuten. Die Autorin versucht mit Hilfe dieses Arguments die bereits seit Langem bekannten Kulttischchen oder „Altare“ mit Frauendarstellungen, wie sie insbesondere vom Frühneolithikum des Vardar-Tals und Pelagoniens bekannt sind, und die Tischchen mit gehörnten Tieren als symbolisch konnotierte Artefakte in einen ursächlichen Zusammenhang zu bringen.

In Kapitel 6 „*Further parallels: a cult object type of early monumentality in South-East Europe*“ (S. 59-86) geht Eszter Bánffy einen Schritt weiter, indem sie zur Figurine von Szakmár-Kisülés vergleichbare Objekte im weiteren Südosteuropa behandelt. Ihre Ausführungen basieren im Grunde auf einer Datenbasis, die bereits Heiner Schwarzberg (2006) im Zusammenhang mit von ihm so genannten „*figuralen Ständern*“ anlässlich der Publikation solcher Artefakte aus einem Raum der bogenförmig angeordneten Häuserzeile in Schicht 6 von Aşağı Pınar in Türkisch-Thrakien zusammenstellen konnte. Schwarzberg (2006) hatte aber im Hinblick auf die am oberen Abschluss sattelartig ausgeformten Artefakte zurückhaltend geurteilt und nur ihren vierbeinigen Untersatz als zoomorph gedeutet. Er wandte sich damit gegen die von Nándor Kalicz und Pál Raczky im Zusammenhang mit den Funden von Szolnok-Szanda angestellte Interpretation, es könnte sich um Rinderdarstel-

lungen, sogar um Vorläufer der bronzzeitlichen „*horns of consecration*“, handeln. Von Schwarzberg stammt allerdings die Idee, die von ihm sogenannten hornförmigen Figurinen auf zwei oder vier Beinen mit den anthropomorphen Figurinen, die auf haus- oder kastenförmigen Untersätzen sich erheben, zueinander in Beziehung zu setzen. Unter Bezug auf die Artefakte von Aşağı Pınar, die sehr gut mit jenem von Szakmár-Kisülés vergleichbar sind, bemerkt er: „*Es scheint, als würden hier beide Typen mit vertauschten Merkmalen auftreten.*“ (SCHWARZBERG, 2006, 106). Eszter Bánffy greift die Deutung der am oberen Abschluss gesattelten Figurinen als Rinderdarstellung durch Kalicz und Raczky auf und verbindet diese Interpretation mit Schwarzbergs Idee eines Merkmals-austauschs. Gleich zu Beginn des Kapitels stellt Bánffy ganz im Sinne der abschließenden Bemerkungen in Kapitel 5 fest, dass es zwei Subtypen von Darstellungen in Südosteuropa gebe, „*that reflect a common element in Early Neolithic cognition*“ (S. 59): Figurinen mit Gehörn, die nicht auf einem tischähnlichen Ständer oder Podium stehen und weibliche Figurinen, die auf einem Tischchen oder „*Altar*“ sich erheben. Allerdings ist zu dieser Feststellung zu kommentieren, dass es aus Aşağı Pınar „*gehörnte*“ Figurine auch auf hohen Ständern gibt (SCHWARZBERG, 2006, 115 Abb. 7; 116 Abb. 8). Tatsächlich überwiegen allerdings „*freistehende*“ Exemplare, woran ein Ständer nur angedeutet ist. Solche Stücke sind außer in Aşağı Pınar selbst z.B. auch in einem frühneolithischen Haus des Siedlungshügels Stara Zagora-Okražna bolnica (Bezirkskrankenhaus) in Oberthrakien gefunden worden. Dadurch zeichnet sich ein Charakteristikum der geografischen Verbreitung so zu kennzeichnender Artefakte ab: Während am oberen Abschluss sattelartig ausgeformte Figurinen, also solche (nach Bánffys Lesart) mit angedeutetem Gehörn, ganz überwiegend in Rumänien, Bulgarien, in Türkisch-Thrakien und in Nordwestanatolien vorkommen und damit einen „*östlichen*“ Verbindungsweg anzeigen, sind die anthropomorphen Darstellungen auf Tischchen oder „*Altaren*“ insbesondere auf den Vardar-Bereich und Pelagonien beschränkt und damit Kennzeichen einer „*westlichen*“ Route. Auch die kürzlich von Raiko Krauß (2016) erneut zusammengestellten sog. Bukranien-Idole aus der Frühphase des balkanischen Neolithikums weisen geografisch klar auf eine zwischen Nordbulgarien und dem südlichen Karpatenbecken verlaufende Kommunikationsachse hin, wobei allerdings Belege dafür in ganz Thrakien bislang fehlen (bei Bánffy S. 80 ist die Karte von Krauß erneut wiedergegeben, eine

Karte der von Bánffy für die Figurine von Szakmár-Kisülés herangezogenen Vergleichsobjekte fehlt allerdings). Zu hinterfragen ist, wie im Buch behauptet wird (S. 85), ob die Nachweise von oben sattelartig ausgeformten Figurinen in Südbulgarien, wie von Plovdiv-Jasa Tepe, Azmak, Stara-Zagora-Bezirkskrankenhaus und Gălăbnik, sich Traditionen verdanken, die entlang der Marica dorthin vermittelt worden sind. Diese Feststellung entbehrt nämlich insofern eines klaren Gehalts, als die mögliche Bedeutung des Marica-Tundža-Flusssystem von dessen Mündung an für die Neolithisierung der südlichen Balkanhalbinsel weiterer Klärung bedarf. Gerade die Anzahl frühneolithischer Fundplätze dort ist mit Hoca Çeşme, als derzeit einzigem, heute gut bekanntem Ort an der ägäischen Küste, noch sehr gering (vgl. REINGRUBER, 2016, 94 Abb. 1). Auch auf bulgarischer Seite liefern die im Marica-Tal inzwischen entdeckten Siedlungen bei Yabalkovo und Nova Nadezhda kaum direkte Hinweise auf die Herkunft der dortigen Siedlungsgemeinschaften. Im Allgemeinen hebt die Forschung die Neolithisierung Oberthrakien aus westlicher Richtung hervor, d. h. von Struma und Mesta her. S. 85 wird jedenfalls die auf den geschilderten geografischen Grundlagen resultierende wesentliche weiterführende Einsicht von Eszter Bánffy wie folgt zusammengefasst: „*This split into a (north-) eastern and a (north-) western route may ultimately originate from the two waves of the first farmers, one advancing along the eastern Balkans – eastern Carpathians, the other along the Vardar-Morava-south-western Carpathian Basin route. The two different types of monumental clay figurines – stand alone horns and female bodies set on stands – are merged in the northern distribution of the Körös and Starčevo groups in the central Carpathian Basin and form a distinct group on the fringes of this region, embodied by a highly stylised cattle figure set on a stand, as at Szakmár-Kisülés and Szolnok-Szanda*“. Da allerdings oben schon von geografischen Ungenauigkeiten die Rede war, sei ein weiterer Satz in diesem Kontext angeführt, der den gerade zitierten konterkariert und ein aufmerksames Lektorat verdient gehabt hätte. Bánffy möchte auf Verbindungen zwischen der Körös-Kultur und dem Frühneolithikum Bulgariens schon zur Zeit der sog. Méhtelek-Fazies hinweisen und schreibt: „*The fact that one of the Early Neolithic routes split in two in the area of the Morava-Danube confluence, with one winding through the north-west Balkans to Transdanubia, the other leading through Bulgaria and the eastern Carpathians, ...*“. Die realen Verhältnisse werden durch eine solch missverständliche Formulierung geradezu auf den Kopf gestellt.

Kapitel 7 „*Changes in subsistence patterns on the northern frontiers: the growing importance of cattle husbandry*“ (S. 87-102) ist den wirtschaftlichen Grundlagen gewidmet, welche den angenommenen Wechsel von Frauen- zu Rinderfigurinen im Karpatenbecken begünstigt haben könnte. Die Autorin hebt zunächst die Dominanz von Schafen und Ziegen in den Faunenspektren des südosteuropäischen Frühneolithikums hervor und stellt zeitgleiche bildhafte Darstellungen dieser Tiere zusammen. Das europäische Hausrind (*Bos taurus*), welches, wie man heute weiß, am mittleren Euphrat und am oberen Tigris zur Zeit des PPN B wohl schon im 9. Jahrtausend cal. BC domestiziert wurde, gelangte als Domestikatum an der Wende vom 7. zum 6. Jahrtausend nach Süd- und Südosteuropa. Genetische Untersuchungen belegen, dass diese Tiere nicht mit dem europäischen Wildrind (*Bos primigenius*) gekreuzt wurden. Eszter Bánffy gelingt es vor diesem Hintergrund überzeugend aufzuzeigen, dass Rinderhaltung im Verlauf des Frühneolithikums des Karpatenbeckens zunehmend an Bedeutung gewonnen hat. Sie bringt dies insbesondere mit einer in der Neolith-Forschung seit zwei Jahrzehnten häufiger angesprochenen ökologischen Barriere zusammen, die im Karpatenbecken von Südwest nach Nordost verläuft und als *Central European Balkan Agro-Ecological Barrier* (CEBAEB; S. 92) bezeichnet wird. Diese, mittels Paläoumweltdaten herausgestellte Zone fällt in ihrem Verlauf mit der Nordgrenze der Starčevo-Körös-Kulturen zusammen und soll insbesondere das längerfristige Verharren der neolithischen Bauern in der Pannonischen Ebene erklären, bevor diese dann in Gestalt der Kulturen mit Linearbandkeramik weiter nach Nordwesten vorgestoßen sind. Die im Vergleich zu Südosteuropa deutlich anderen Umweltbedingungen hätten aber, so die Interpretation Bánffys, noch weitreichendere andere Konsequenzen mit sich gebracht. Die Haltung von Schafen und Ziegen sei unter diesen Voraussetzungen schwieriger geworden. Um das Überleben in Pannonien weiterhin zu sichern (Stichwort: Resilienz), habe für manche Siedlungsgemeinschaft, insbesondere in der Sárköz-Region und in Transdanubien, die Haltung von Rindern an Bedeutung gewonnen. Damit sei auch eine neue Mensch-Tier-Beziehung entstanden, weil das Rind einer wesentlich aufwändigeren Haltung bedürfe als die Kleinwiederkäuer. Eszter Bánffy versucht all diese Interpretationen anhand von Faunenspektren zu untermauern (in Szakmár-Kisülés selbst z. B. war das Hausrind das häufigste Haustier [S. 99]), ansatzweise sprechen auch bildliche Darstellungen

und Figurinen dafür (hier ist insbesondere die ältest-LBK-zeitliche Rinderfigurine von Szentgyörgyvölgy-Pityerdomb in Transdanubien [S. 96 Abb. 7.7] zu nennen). Schließlich bringt sie sogar die Evidenzen der derzeit wohl wichtigsten neolithischen Siedlung in Transdanubien, Alsónyék-Bátaszék, mit der Rinderhaltung in Verbindung. Nicht nur sei dort das Rind in den Faunenspektren dominant, sondern auch der Verlauf der durch Geomagnetik und Ausgrabung festgestellten Gruben und Gräben im Bereich dieser Siedlung weise auf Rinderhaltung hin (S. 97-99). Alle Daten wiesen stets in die gleiche Richtung: Das Rind habe im Frühneolithikum des Pannonischen Beckens eine wachsende wirtschaftliche Bedeutung erlangt und damit seien zugleich symbolische Vorstellungen mit diesem Tier verbunden worden, die sich auch im weiteren Verlauf der neolithischen und kupferzeitlichen Kulturentwicklung aufzeigen ließen.

In Kapitel 8 „*Bulls that turn out to be cows: milking and female cattle depictions in the Early Neolithic?*“ (S. 103-112) entwickelt Eszter Bánffy die Grundlagen einer Archäologie der Kuh. Ihr ist vor allem daran gelegen, gegen die, gewiss weit hin verbreitete, Forschungsmeinung Stellung zu beziehen, in der Vorstellungswelt des Neolithikums seien Stiere dominant gewesen. Sie kommt zu Schlussfolgerungen, welche sich aus der Interpretation der an der Figurine von Szakmár-Kisülés angebrachten, seicht vertikal kannelierten Knubbe als Vulva ergeben. Insgesamt vermag sie überzeugend aufzuzeigen, dass längst nicht mit allen neolithischen und kupferzeitlichen Rinderdarstellungen tatsächlich männliche Tiere gemeint waren. Auch führt sie Ergebnisse archäozoologischer Arbeiten an, die auf Gehörn bei beiden Geschlechtern des Hausrindes hinweisen. Sie behandelt zudem die Nutzung von Milch im Frühneolithikum und hebt in diesem Zusammenhang die mit dem Konsum von Frischmilch verbundene genetische Mutation der Laktasepersistenz bei Bevölkerungen Europas als Konsequenz des Milchkonsums hervor. Milchfettrückstände in Keramikgefäßen von Alsónyék-Bátaszék und Szakmár-Kisülés seien jedenfalls ein Beleg dafür, dass dort im Frühneolithikum Milchprodukte genutzt wurden (S. 109). Das stehe im Einklang mit der allgemeinen Beobachtung, wonach bereits im keramischen Neolithikum Anatoliens, d. h. im 7. Jahrtausend cal. BC, Milchprodukte eine Rolle gespielt hätten (S. 109-110; vgl. dazu auch: SCHEIBNER, 2016, 169-175 mit Tab. 3.9 und Abb. 3.4). Die Kuh könnte also schon in dieser frühen Periode mehr als ein Schlachttier gewesen sein und über

ihre variable ökonomische Funktion hinaus auch eine symbolische erlangt haben. Zum Abschluss dieses Kapitels sieht Eszter Bánffy sich bestärkt, die Figurine von Szakmár-Kisülés als abstrakt dargestellte Kuh zu deuten. Zudem sei es kaum zu bezweifeln, dass dieser Typ Figurine seinen eigentlichen Ursprung in der Darstellung weiblicher Figurinen in Menschengestalt habe und die Transformation gezielt herbeigeführt wurde.

Im auf hohem intellektuellem Niveau ausgeführten Kapitel 9 „*Implications: the biography of a monumental figurine on the northern peripheries, seen in the context of changes in ritual customs*“ (S. 113-130), dessen Gehalt und nuancierter Gedankenführung an dieser Stelle nur ansatzweise gerecht zu kommen ist, führt Eszter Bánffy ihre Deutung der Figurine als temporal gestaffelt gefertigte, abstrakt dargestellte, symbolisch verstandene Kuh weiter fort und sucht nach Erklärungen für Fertigung, Gebrauch und schließlich Zerstörung des Artefakts. Sie geht dabei von einer normischen Gesetzeshypothese aus (zu diesem Begriff vgl. GLESER, 2018, insbes. 217), welche sie allerdings erst zum Abschluss dieses Kapitels formuliert: „*The desire for a positive state of affairs and its fulfilment through magic is generally interpreted as religious activity in the archaeological literature*“ (S. 129). Eszter Bánffy deutet die Figurine auf dieser Grundlage im Bereich religiöser Aktivitäten als Paraphernalium (Paraphernalgut; S. 123). Wichtig für die Gedankenführung sind einige zusätzliche Informationen zur Figurine, die sie jetzt erstmals, unvermittelt, in diesem Kapitel anführt: (1) Die Figurine soll auf dem Tischchen erst angebracht worden sein, als ihre äußere Schicht aufgetragen und gebrannt war (S. 121). (2) Die Fertigung des ganzen Artefakts war ein komplexes Unterfangen, das eine gewisse Zeitspanne in Anspruch nahm, „*possibly no more than 2 weeks during the summer*“, wobei der Fertigungsprozess möglicherweise notwendiger Teil des Rituals gewesen sei (S. 121 und 127). Ausgehend vom Postulat, dass Domestikationsprozesse weitreichende individuelle und soziale Konsequenzen für Mensch und Tier gleichermaßen nach sich gezogen habe (S. 114-115), und der Tatsache, dass im Neolithikum Darstellungen von Wesen mit nicht-realistischen Körpern und Mensch- (bzw. Frau-)Tier-Mischwesen durchaus geläufig und diese in mehrere Typen zu untergliedern sind – die Figurine von Szakmár-Kisülés passe am besten zur Kategorie der menschengestaltigen Figurinen mit Tierkopf (S. 116) – wiederholt Bánffy zunächst ihre Interpretation, dass die Figurine eine symbolische Reaktion auf die zunehmende Bedeutung des Rindes und

insbesondere auch der Milchwirtschaft am nördlichen Rand der damals neolithisch besiedelten Welt gewesen sei (S. 115-118). Danach hebt sie die potenzielle symbolische Bedeutung des sukzessiven Fertigungsprozesses des Artefakts (Stichwort: *chaîne opératoire*) hervor: das Rohmaterial mit der Spreu- und Häckselmagerung verweise auf die Erntezeit im Sommer (S. 120), die Fertigungsspanne über längere Zeit hin verweise darüber hinaus auf einen Zyklus (S. 121), das Auftragen mehrerer Schichten lasse am Artefakt zudem Sichtbares und Unsichtbares miteinander vereint erscheinen, ein Phänomen, das in gewisser Weise mit den nacheinander akkumulierten Schichten einer Tellsiedlung zu vergleichen sei (S. 121-123). Die Figurine sei daher als mnemonic device zu interpretieren (S. 123). Im Weiteren kehrt die Autorin wieder auf die Ebene des Vergleichs zurück und kann dabei aufzeigen, dass die in Frage stehenden Figurinen in Siedlungen zu Tage kamen, entweder ganz erhalten im Inneren von Häusern als Teil deren Ausstattung – sehr eindrücklich ist dabei die gut dokumentierte Fundsituation von drei Figurinen in einem Haus in Stara Zagora-Okrážna bolnica, dessen Gesamtbefund auch heute noch museal erschlossen ist (S. 125 Abb. 9.1; 126 Abb. 9.2) – oder in zerbrochenem Zustand in Abfallgruben deponiert. Dies weise auf die symbolische Einbeziehung der Kuh in den häuslichen Kreis hin und lasse auf die Familie als Akteur des Kultes schließen (S. 125). In einem weiteren Abschnitt fragt sie nach der Natur und konkreten Funktion des von ihr angenommenen Rituals, das aus der schrittweisen, zeitlich verzögerten Fertigung der Figurinen, deren Platzierung innerhalb von Häusern, deren Zerstörung und Entsorgung sowie der Fertigung neuer Figurinen bestanden haben müsse. Dieses könnte entweder den Zusammenhalt der Familienmitglieder verstärkt haben, was insbesondere durch das Leben in einer für Landwirtschaft damals noch schwierigen Umwelt und durch die Herausforderungen der neu betriebenen intensivierten Rinderhaltung vonnöten gewesen sei. Das Rind könnte mit Begriffen für Wohlstand und Überleben konnotiert gewesen sein (S. 128). Oder, und das hält die Autorin für plausibler (S. 129), dem hybriden, rätselhaften Charakter der Figurine, an der ja die ursprünglichen femininen Merkmale, wie sie sich an den weiblichen Figurinen in Mazedonien zeigten, gedanklich bewahrt und zugleich mit der neuen, zoomorphen Gestalt vereint sei, könnten die Teilnehmer des Rituals mehr Potenz bei der Vermittlung zwischen der realen und der imaginierten Welt zugesprochen haben.

Mit Kapitel 10 „*Clayscapes – North End: monumental horned figurines as an emblem of the transition to the Central European Neolithic*“ (S. 131-136) kehrt die Autorin zu ihren Ausführungen in Kapitel 1 zurück. Sie lässt damit das eigentliche Thema ihres Buches hinter sich und führt neue Gedanken an, die das südosteuropäische Frühneolithikum in seiner Gesamtheit betreffen. Ausgangspunkt ist ihre Überlegung, wie eingangs angeklungen, dass veränderte Subsistenzstrategien Wandlungen in den Ritualen und schließlich weitreichenden Kulturwandel nach sich gezogen habe. Sie möchte solches Geschehen als die Rekonfiguration von Netzwerken kultureller Institutionen begreifen. Zunächst behandelt sie die Balaton-Region mit dem dort nachweisbaren Kontakt von Trägern der Starčevo-Kultur mit lokalen Wildbeutern. Die dabei neu entstandenen Kulturelemente versteht sie mit der Etikettierung *Timberscapes* (S. 136), eine erfolgreiche „*Ideologie*“, wenn man so will, welche die Kulturen mit Linearbandkeramik dazu instand versetzten, rasch nach Mitteleuropa vorzustoßen. Die Entstehung der Bandkeramik wird von Bánffy als Ergebnis aktiven sozialen Handelns auf beiden Seiten (Starčevo und Mesolithiker) interpretiert, welches beispielsweise die gesteigerte Rinderhaltung und den Bau massiver Langhäuser im Fokus stehen hatte. Zum Abschluss möchte sie den Begriff *Clayscapes* – Etikettierung des Netzwerks prägender Kulturelemente des südosteuropäischen Frühneolithikums – mit Inhalt füllen. Sie bedient sich dazu einer Grafik, als Tanglegram bezeichnet (S. 135 Abb. 10.1), mithilfe derer die Verflechtungen dieses Netzwerks in seiner pannonischen Variante, d.h. einschließlich der vielfältigen, auf das Rind bezogenen Praktiken, aufgezeigt werden soll. Diese komplex gestaltete Grafik wird allerdings nur spärlich erläutert (S. 134), und sie ist eher von illustrierendem denn analytischem Wert. Es bleibt der Phantasie der Leserinnen und Leser überlassen, darüber zu urteilen, warum sie die einzelnen Kulturelemente und ihre vermittelten Linien dargestellten Interdependenzen so angeordnet hat, wie sie dort vorzufinden sind.

Das vorliegende Buch, so lässt sich als Fazit festhalten, legt von der Komplexität moderner archäologischer Forschung Zeugnis ab. Letztendlich hat es die Interpretation bloß eines einzigen Artefakts zum Inhalt. Auch wenn die darin zusammengetragenen Informationen einen wichtigen Beitrag zum Frühneolithikum Südosteuropas darstellen, steht und fällt sein Inhalt damit, ob man mit der Autorin dazu bereit ist, in der Figurine von Szakmár-Kisülés tatsächlich eine abstrakt

dargestellte Kuh zu erblicken. Indizien dafür gibt es gewiss. Es liegt allerdings in der Natur der Sache, dass bei der Argumentation bezüglich Entstehung und Funktion dieses Figurinentyps die Grenzen zwischen Tatsachenfeststellungen und Plausibilitätsabwägungen im Zuge der Interpretation verschwimmen. In welchem Ausmaß die Überlegungen Bánffys der prähistorischen Realität gerecht werden könnten, ist schwierig zu entscheiden. In der Bandkeramik ist das Rind zwar gewiss das wichtigste Haustier, es gibt aber kaum Rinderfigurinen – von Indizien für auf Rinder bezogene Rituale zu schweigen. Darüber hinaus sind in der nordwestlichen Türkei Siedlungen ebenfalls des frühen 6. Jahrtausends ausgegraben worden, wo Rinder in den Faunenspektren quantitativ bereits dominieren (z.B. ROODENBERG, 2012, bes. 226 mit Tab. 1). Zieht man dazu noch die ungefähr gleich alten Nachweise von auf Ständern angebrachten, am oberen Abschluss gesattelten („gehörnten“) Figurine aus Aşağı Pınar in Betracht – und auch aus Ilıpınar liegen ähnliche Stücke vor –, so wäre es denkbar, dass die von Bánffy für das Pannonische Becken allein angenommenen Vorgänge auch in den Landschaften um die Marmara-Region abgelaufen sein könnten. Dennoch, so meine ich, hat Eszter Bánffy einen bedeutenden, sachlich gut begründeten Beitrag zu Kult und Religion des südosteuropäischen Frühneolithikums leisten können. Apriorische Festlegungen und allgemeine Thesen ohne empirischen Gehalt hat sie bei dieser Problematik, für welche sich in der Vergangenheit ein weites Feld eröffnete, konsequent vermieden. Im vorliegenden Buch sind konkrete feldarchäologische Fakten mit allgemein kulturwissenschaftlich begründeten Einsichten höheren Abstraktionsgrades überzeugend zusammengeführt. Es eröffnet einen konzeptuellen Rahmen, innerhalb dessen die Debatte zur Neolithisierung des Karpatenbeckens und auch Mitteleuropas zukünftig gehaltvoll zu führen ist.

Literatur

Bánffy, E. (ed.) (2013). *The Early Neolithic in the Danube-Tisza Interfluve*. (BAR International Series, 2584). Oxford: BAR.

Gleser, R. (2018). Rekonstruktion der Vergangenheit: Zur methodischen Eigenart prähistorischen Erkennens. In A.-S. Naujoks, J. Stelling & O. R. Scholz (Hrsg.), *Von der Quelle zur Theorie. Vom Verhältnis zwischen Objektivität und Subjektivität in den historischen Wissenschaften*. (S. 199-237). Paderborn: mentis.

Krauß, R. (2016). Zur Symbolik des Rindes im europäischen Neolithikum. In K. Bacvarov & R. Gleser (eds), *Southeast Europe and Anatolia in prehistory. Essays in honor of Vassil Nikolov on his 65th anniversary*. (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, 293) (p. 233-251). Bonn: Habelt.

Reingruber, A. (2016). Coastal and riverine Thrace during the Mesolithic and the Neolithic. In K. Bacvarov & R. Gleser (eds), *Southeast Europe and Anatolia in prehistory. Essays in honor of Vassil Nikolov on his 65th anniversary*. (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, 293). (p. 93-104). Bonn: Habelt.

Roodenberg, J. (2012). Change in food production and its impact on an early 6th millennium community in northwest Anatolia. The example of Ilıpınar. *Prähistorische Zeitschrift*, 87, 223-235.

Scheibner, A. (2016). *Prähistorische Ernährung in Vorderasien und Europa. Eine kulturgeschichtliche Synthese auf der Basis ausgewählter Quellen*. (Berliner Archäologische Forschungen, 16). Rahden/Westf.: Leidorf.

Schwarzberg, H. (2006). Figurale Ständer – Sozialkeramik des Frühen Neolithikums aus Kırklareli-Aşağı Pınar, Türkisch-Thrakien. *Türkiye Bilimler Akademisi Arkeoloji Dergisi*, 9, 97-124.

Prof. Dr. Ralf Gleser
Abteilung für Ur- und Frühgeschichtliche
Archäologie im Historischen Seminar der
Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
Domplatz 20-22
48143 Münster
r.gleser@t-online.de

<https://orcid.org/0000-0003-4990-7714>